

MUSIKVEREIN GRAZ

Mit Präzision und Power

Die deutsche Pianistin Olga Scheps (33) packte kräftig zu.

Gar nicht arm an Höhepunkten war das 4. Orchesterkonzert des Musikvereins im Stefaniensaal: Die in Köln lebende, aus einer Moskauer Musikerfamilie stammende Pianistin Olga Scheps packte kräftig zu. Mit Sinnlichkeit und Lust an virtuosem Spiel in allen Schattierungen. Vorerst im 1. Klavierkonzert von Franz Liszt, dann in dessen „Malédiction“, also „Verwünschung“. In seinem Pathos tatsächlich etwas „verwünscht“ klingt das 1833 entstandene, nicht zum größten Pianistenhit gewordene Frühwerk des Burgenländers. Atemlos zum Lauschen zwang eine Chopin-Nocturne als zweite Zugabe.

Mag sein, dass Vladimir Gennin (61) seinem „Epitaphium“



**Olga Scheps
brachte Musik
von Liszt** ARENS

hintergründige Bedeutung zugemessen hatte. So war dies zumindest dem Programmheft zu entnehmen. Allein: Trotz der bestens gespielten Uraufführung, bei der der in München lebende Exilrusse anwesend war, erschien

das Werk als gefällige Aneinanderreihung bisweilen glücklicher Klangmomente. Aber auch nicht mehr.

Tschaikowskys 6. Sinfonie hingegen, von dessen Bruder „Pathétique“ benannt, geriet dank Chefdirigentin Oksana Lyniv und der bestens disponierten Philharmoniker mit fantastischen Bläserinsätzen, Klangklamauk, aber auch verhaltener Innigkeit zum besonderen orchestralen Höhepunkt. **Walther Neumann**

Musikverein Graz, Orchesterkonzert: O. Lyniv, O. Scheps **Reale und erahnte Grabsteine**

Zu einer düsteren Glanzleistung führte Oksana Lyniv ihre Grazer Philharmoniker mit Tschaikowskys „Pathétique“ beim vierten Orchesterkonzert des Musikvereins im Stefaniensaal Graz. Davor gab es eine Uraufführung von Vladimis Genin zu hören, und Olga Scheps saß beim Klavierkonzert Nr. 1 von Franz Liszt am Piano.

Ach, wie flatterhaft das Leben doch sein kann: Von schillernden Höhen fällt man in dramatische Tiefen und arbeitet sich mühevoll wieder zurück. Pianistin Olga Scheps leistet Schwerstarbeit in Franz Liszts Klavierkonzert Nr. 1, mit dem sie den Abend eröffnet. So manche Aufsteig endet dabei im klanglichen Nebel, brillante Klarheit erreicht sie in Liszts „Malediction“ und im Finale von Prokovjews Klavier-sonate Nr. 7 (Zugabe).

Inmitten dieses Ringens um Leben stellt der russisch-deutsche Komponist Vladimir Genin einen Grabstein:

Das für Oksana Lyniv komponierte „Epitaphium“ ist eine aufwühlende Verarbeitung des Krieges zwischen Russland und der Ukraine. Zugleich weist das Werk mit seinen prägnanten Kadenz-zen in die zweite Hälfte des Abends – zu Tschaikowsky und seiner todessehnsüchtigen Symphonie Nr. 6.

Mit leidenschaftlichem, ausdrucksstarkem Dirigat führt Lyniv die Philharmoniker durch die „Pathétique“, schöpft emotional aus dem Vollen, ohne sich völlig in schwelgerischem Kitsch zu ergehen – ganz ohne geht es freilich nicht. Einmal mehr beweist Lyniv, wie sehr ihr Tschaikowsky liegt und wie meisterhaft sie ein Orchester – wie die famos agierenden Philharmoniker – durch dessen Meisterwerke führen kann. Ch. Hartner